

Bischof  
Dr. Felix Genn

## Bischofswort zur Österlichen Bußzeit 2015

---

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Ganz herzlich grüße ich Sie in Ihren Pfarreien, Gemeinden, Gruppen, Verbänden und Familien zu Beginn der Österlichen Bußzeit. In diesem Jahr möchte ich Ihnen zwei Anliegen vorlegen, die Papst Franziskus im Blick auf die gesamte Kirche von großer Bedeutung sind.

In seiner Botschaft zur Österlichen Bußzeit greift der Papst ein Wort auf, das er bei seinem Besuch auf Lampedusa bereits sehr deutlich ausgesprochen hat, die „**Globalisierung der Gleichgültigkeit**“. Gegen diese globalisierte Gleichgültigkeit, ja gegen diesen „*Schwindel der Globalisierung der Gleichgültigkeit*“ ruft er die Kirche in der ganzen Welt auf, allen Menschen zu verkünden: „*Kein Mensch ist Gott gleichgültig, die Welt ist Gott nicht gleichgültig, vielmehr liebt er sie so sehr, dass er seinen Sohn für die Rettung jedes Menschen hingibt.*“

Jeder von uns kennt die Versuchung, von der der Papst spricht: „*Wir sind von den erschütternden Berichten und Bildern, die uns das menschliche Leid erzählen, gesättigt und verspüren zugleich unser ganzes Unvermögen einzugreifen. Was können wir tun, um uns nicht in diese Spirale des Schreckens und der Machtlosigkeit hineinziehen zu lassen?*“ So fragt Papst Franziskus. Die Österliche Bußzeit sieht er als Zeit, sich bewusst zu werden, dass wir zueinander gehören, dass wir in die Haltung Gottes hineingerufen sind - und die besteht eben genau darin, dass uns niemand gleichgültig sein kann.

Im September des vergangenen Jahres habe ich zum ersten Mal unsere Partnerdiözese Tula besucht. Am tiefsten hat mich beeindruckt, hautnah zu erleben, wie Menschen aus den Ländern Mittelamerikas Mexiko benutzen, um von dort in die Vereinigten Staaten zu kommen, weil sie sich Arbeit und Brot erhoffen, in ihrem eigenen Land für sich aber keine Zukunft mehr sehen. Nicht einzelne, sondern Massen machen sich illegal auf den Weg und nehmen alle Gefahren in Kauf, weil ihr Leben sonst keine Zukunft mehr hat. Für mich war das die Erfahrung von „globalisierter Ungerechtigkeit“. Ich brauche auch nur an das Beispiel der vielen Menschen zu erinnern, die in den zurückliegenden Wochen aus ihren Heimatländern in Afrika und Asien geflohen sind, bei uns ein neues Zuhause suchen und bisweilen auf Ablehnung treffen.

Papst Franziskus weiß, dass eine innere Bekehrung des Herzens notwendig ist, damit uns die Bedürfnisse unserer Schwestern und Brüder nahe gehen. Im vergangenen Jahr durfte ich auch erfahren, wie sehr unsere Gemeinden dem Glauben Gesicht und Gestalt geben, und dass es in unserem Bistum Zeichen gegen die „globalisierte Gleichgültigkeit“ gibt. Hier denke ich unter anderem auch an die unterschiedlichen Initiativen, Flüchtlinge aufzunehmen oder Entwicklungen zur Abgrenzung von Fremden gegenzusteuern. Ebenso denke ich an die vielen, die mithelfen, den Pastoralplan in den Gemeinden mitzutragen und umzusetzen. Einen besonderen Dank möchte ich denen sagen, die im Rahmen des Domjubiläums sowohl in Münster als auch in ihren Gemeinden vor Ort in verschiedenen Projekten Menschen in

besonderen Notlagen ihre Hilfe und Unterstützung geschenkt haben. Die einzelnen Projekte, die wir zum Teil mit Preisen auszeichnen konnten, haben mir vor Augen geführt, wie kreativ und phantasievoll Nächstenliebe gelebt wird.

Papst Franziskus denkt aber nicht bloß an die Werke der Nächstenliebe. Er erinnert auch an die Gemeinschaft der Heiligen, die im Himmel für uns eintreten. Seine Lieblingsheilige, die Kirchenlehrerin Therese von Lisieux, gibt er als ein Beispiel an und sagt: *„In der Überzeugung, dass die Freude im Himmel über den Sieg der gekreuzigten Liebe nicht vollkommen ist, solange auch nur ein Mensch auf der Erde leidet und stöhnt, schrieb sie: ‚Ich rechne bestimmt damit, im Himmel nicht untätig zu bleiben. Mein Wunsch ist, weiter für die Kirche und die Seelen zu arbeiten.‘“* Als konkretes Zeichen für diese universale Gemeinschaft der Menschen auf Erden und im Himmel schlägt Franziskus eine Initiative vor, die wesentlich geprägt ist durch das Gebet. Er möchte, dass in allen Gemeinden **„24 Stunden für den Herrn“** gefeiert werden, und zwar vom 13. bis 14. März 2015. Ich bitte Sie, liebe Brüder und Schwestern, in Ihren Gemeinden zu überlegen, wie Sie diesem Wunsch des Papstes konkret Gestalt geben.

Liebe Schwestern und Brüder, das zweite Anliegen, das uns der Papst für das Jahr 2015 gibt, berührt einen ganz anderen Bereich kirchlichen Lebens und scheint auf den ersten Blick überhaupt nichts mit dem zu tun zu haben, was ich bisher ausgeführt habe. Der Papst hat das Jahr 2015 zu einem „Jahr der Orden“, der Besinnung auf die geistlichen Berufe erklärt. Da er selber Ordensmann ist, bekommt dieses Anliegen ein ganz besonderes Gewicht.

Selbstverständlich ist uns bewusst, dass wir alle als getaufte und gefirmte Christen gerufen sind, uns immer mehr von Christus formen und prägen zu lassen. Insofern ist jedes christliche Leben ein geweihtes Leben, weil es nicht mehr sich selbst, sondern Jesus gehört. Nun gibt es innerhalb dieser allgemeinen Berufung auch das: Menschen wissen sich angesprochen, Jesus noch enger nachzufolgen. Diese Form christlichen Lebens gibt es seit den Anfängen der Kirche. Oft waren es Protestbewegungen gegen ein allzu verbürgerlichtes Leben, gegen die Erfahrung, dass Menschen gegenüber dem Evangelium und seinen Anforderungen gleichgültig wurden, vor allem im Blick auf die Armen und Bedrängten. Deshalb haben sich Frauen und Männer zu Gemeinschaften zusammengeschlossen, um sich mit ihrem Leben in Armut, Gehorsam und eheloser Keuschheit ganz Gott zu weihen. Diese grundsätzliche Entscheidung hat unterschiedliche Ausdrucksformen gefunden. Die einen betonen sehr stark die Feier der Liturgie und das Leben in Zurückgezogenheit, um ganz für das Gebet da zu sein. Andere haben sich in Diensten und Aufgaben Kranken und Benachteiligten zugewandt oder haben ihr Leben in den Dienst der Jugendberufshilfe gestellt. Wieder andere haben ihre Heimat verlassen, um in anderen Ländern die Botschaft des Christentums zu verbreiten.

Jeder von Ihnen wird aus seinem Umfeld konkrete Beispiele kennen, die das Zeugnis der Orden vor Augen führen, sei es in Krankenhäusern, Schulen, Missionaren aus den Gemeinden unseres Bistums oder Ordensleuten aus der eigenen Familie.

Heute gibt es darüber hinaus neue und eigene Formen solcher Berufungen, die vielen vielleicht noch gar nicht so bekannt sind. Ich nenne hier nur diejenigen Frauen- und Männergemeinschaften, deren Mitglieder mit oder auch ohne besondere Ordensstracht im normalen Berufsleben tätig sind und auf diese Weise versuchen Christus als arme, gehorsame und ehelos-keusche Menschen mitten in der Welt nachzufolgen. Auch sie sind ein Ausdruck dafür, was es heißt, gegen eine Gleichgültigkeit anzugehen, trotz schwieriger Situationen in der Haltung der Hoffnung und der Freude zu bleiben.

Liebe Schwestern und Brüder, vermutlich sind viele Menschen nach wie vor dankbar, dass es in Krankenhäusern und verschiedenen sozialen Einrichtungen immer noch Ordensleute gibt. Aber was würde passieren, wenn in Ihrer Familie jemand mit dem Ansinnen kommt, in diese Lebensform eintreten zu wollen? Würde es nicht bisweilen wie eine Katastrophe angesehen, als zu ungewöhnlich, als zu übertrieben, als etwas, was von gestern ist? – Genau dem will Papst Franziskus gegensteuern, indem er dieses „Jahr der Orden“ ausruft. Ich lade Sie daher ein, bei den „24 Stunden für den Herrn“ vom 13. auf den 14. März auch dafür zu beten, dass solche Berufungen in der Kirche neu geweckt werden, auch in Ihrer Gemeinde, auch in Ihrem näheren Umfeld, ja, möglicherweise sogar auch in Ihrer Familie.

Ich bin überzeugt davon, dass es dem gesamten geistlichen und menschlichen Wachstum in unseren Gemeinden dient, wenn sich die Sensibilität und Wertschätzung für diese Weise der Nachfolge neu entwickeln und wachsen kann. Ich möchte hier Papst Franziskus ausdrücklich zu Wort kommen lassen: *„Das geweihte Leben ist ein Geschenk an die Kirche und darum keine isolierte Randerscheinung, sondern ist ihr zuinnerst verbunden. Es steht im Mittelpunkt der Kirche selbst als entscheidendes Element ihrer Sendung, insofern es das innerste Streben der christlichen Berufung ausdrückt.“*<sup>1</sup>

Liebe Schwestern und Brüder, das Wüstenleben Jesu, von dem wir im Evangelium gehört haben, ist auch etwas Außergewöhnliches. Aber aus der Wüste kommend, konnte er die Botschaft vom Reich Gottes verkünden, konnte er mit seinem Leben eine Solidarität signalisieren, die bis zum Kreuz ging. Aus der tiefen Verbundenheit mit seinem Vater, ganz und gar solidarisch mit den Menschen, lebte er den Bund Gottes mit uns, zeigte er: Die Welt ist Gott nicht gleichgültig. Könnte sie es uns sein?

In der zweiten Lesung von heute ist vom Abstieg Jesu zu den Toten die Rede, *„zu den Geistern, ... die im Gefängnis waren“* (1 Petr 3,19). Jesus ist also bis an die äußerste Grenze menschlicher Gefangenschaft und Armut gegangen, um uns von dort zu befreien und in die Gemeinschaft mit Ihm heimzuholen. Gerade dieses Zeugnis Jesu fordert uns heraus, uns selbst neu zu bekehren, uns Christus erneut persönlich zum Vorbild zu nehmen, damit Er uns dort wachrütteln kann, wo wir gleichgültig geworden sind.

Deshalb wünsche ich Ihnen eine herausfordernde, aber auch erfüllende Österliche Bußzeit und grüße Sie herzlich mit dem Segen des allmächtigen Gottes, der als Vater, Sohn und Geist Sie persönlich, in Ihren Familien und Gemeinden, Gruppen und Verbänden tragen und erneuern will.

Münster, am Fest der Darstellung des Herrn, am Tag des geweihten Lebens, 02.02.2015

Ihr Bischof

+ Felix

---

<sup>1</sup> Papst Franziskus aus seinem Apostolischen Schreiben zum Jahr des geweihten Lebens vom 21.11.2014 in: OR, 12.12.2014, S. 14